

Ich will Feindschaft setzen

Predigt aus 1. Mose 3, 14. 15

**im Gottesdienst am 15. März 2009,
im Basler Münster**

Pfr. Dr. Paul Bernhard Rothen

**Lesungen: Jeremia 20, 7 – 11
Lukas 12, 49 – 53**

www.muensterbasel.ch/sites/predigten.html

Da sprach Gott der HERR zu der Schlange: Weil du das getan hast, seist du verflucht, verstoßen aus allem Vieh und allen Tieren auf dem Felde. Auf deinem Bauche sollst du kriechen und Erde fressen dein Leben lang.

Und ich will Feindschaft setzen zwischen dir und der Frau und zwischen deinem Nachkommen und ihrem Nachkommen; der soll dir den Kopf zertreten, und du wirst ihn in die Ferse stechen.

1. Mose 3, 14 – 15

I

Liebe Gemeinde!

Von einer Frau sind wir alle geboren worden; im Schoß unserer Mutter waren wir geborgen, von ihrer Brust haben wir getrunken und die erste Lust zum Leben gestillt. Kaum etwas, liebe Gemeinde, ist so mächtig und stark, wie wenn eine Frau das Leben weitergibt an ihre Kinder; kaum etwas anderes führt uns so tief in das Geheimnis unseres Daseins wie die Kinder mit ihrem noch unverbrauchten Lebenswillen. Das ist so im Guten und im Bösen. Im Guten, wenn die Kinder entdecken, wie schön all das ist, was wir Erwachsenen gar nicht mehr recht sehen. Die ersten Knospen an den Weiden jetzt, die Schneeglöcklein in einer windgeschützten Ecke, die jungen Tiere im Zolli... Die Kinder sehen es mit Begeisterung und öffnen uns neu die Augen dafür. Matthias Claudius stimmt in seinen Gedichten öfters ein in die Rede der Kinder und beschreibt einmal, wie die Mutter im Garten den Sonnenaufgang zum Anlass nimmt, ihren Kindern den Glauben an Gott zu verkünden. Hören wir Claudius für einmal ein bisschen ausführlicher:

Kommt Kinder, wischt die Augen aus,
Es gibt hier was zu sehen;
Und ruft den Vater auch heraus...
Die Sonne will aufgehen! –

Wie ist sie doch in ihrem Lauf
So unverzagt und munter!
Geht alle Morgen richtig auf,
Und alle Abend unter!

...

Von ohngefähr kann das nicht sein,
Das könnt ihr wohl gedenken;
Der Wagen da geht nicht allein,
Ihr müßt ihn ziehn und lenken.
So hat die Sonne nicht Verstand,
Weiß nicht, was sich gebühret;
Drum muß Wer sein, der an der Hand
Als wie ein Lamm sie führet.

Und der hat Gutes nur im Sinn,
Das kann man bald verstehen:
Er schüttet seine Wohltat hin,
Und lässt sich nicht sehen;
Und hilft und segnet für und für,
Gibt jedem seine Freude,
Gibt uns den Garten vor der Tür,
Und unsrer Kuh die Weide;
Und hält euch Morgenbrot bereit,
Und läßt euch Blumen pflücken,
Und stehet, wenn und wo ihr seid,
Euch heimlich hinterm Rücken.

Dies Veilchen, dieser Blütenbaum
Der seine Arm' ausstreckt,
Sind, Kinder! »seines Kleides Saum«,
Das ihn vor uns bedeckt;
Ein mannigfaltig groß Gebäu,
Durch Meisterhand vereinet,
Wo seine Lieb' und seine Treu
Uns durch die Fenster scheint.
Er selbst wohnt unerkant darin,
Und ist schwer zu ergründen.
Seid fromm, und sucht von Herzen ihn,
Ob ihr ihn möchtet finden.

So vereint Matthias Claudius Mutter und Kinder im staunenden Lob des Schöpfers. –

Aber auch das unbegreiflich Schreckliche, die Grausamkeiten und Ängste dieser Welt gehen uns tiefer zu Herzen als sonst, wenn wir sie gespiegelt sehen in Kinderaugen. China Keitesti, eine junge Frau aus Uganda, erzählt in einem Buch, wie sie zur Kindersoldatin gemacht worden ist. Ihre unglückliche Kindheit, die Mutter, die fehlt, und der Vater, der sie prügelt bis ihre Kleider blutverschmiert sind, und die Grossmutter, die ihr den Arm bricht, weil sie ins Bett gemacht hat... Das Kind flüchtet, fort von den Menschen, in den Stall. Bei den Ziegen findet es ein bisschen Wärme – bis diese Tiere geschlachtet werden. Kinderleid, besonderes Leid, das jeden liebenden Menschen besonders aufwühlt.

II

So, liebe Gemeinde, ist es und soll es sein. Denn (wir haben es wieder gehört aus der biblischen Urgeschichte): seit Vorzeiten steht über dem Dasein das Urteil des Schöpfers: Ich will Feindschaft setzen zwischen dir und der Frau, sagt Gott zur Schlange, Feindschaft zwischen deinem Nachkommen und ihrem Nachkommen. Die Frau und ihre Kinder, ihre Nachkommen, sind eine Macht. Und diese Macht steht einer anderen, ihr feindlich gesinnten gegenüber, der Macht der Sünde. Wir erinnern uns: die Schlange hat den Menschen verführt: „Ihr werdet sein wie Gott und wissen...“ Schlüpfrig, nicht zu fassen und doch hier oder dort gegenwärtig, so vergiftet ein falsches Versprechen unser Leben. Wer könnte behaupten, dass sein Herz frei ist von diesem Wunsch nach dem Höheren, der Gier, von oben herab zu richten? „Ihr werdet sein wie Gott und wissen...“, sagt die Schlange, und verführt uns, dass wir mehr sein möchten, als wir sind, und hochmütig meinen, wir seien besser, nur weil wir mehr wissen als andere. Zwischen dieser Urmacht des Bösen, diesem Hochmut auf der einen, und der Frau und ihren Kindern auf der anderen Seite hat Gott Feindschaft gesetzt. Gott will also nicht, dass wir im Frieden leben! Auch Jesus betont: Ich bin nicht gekommen, Frieden zu bringen auf Erden (Lukas 12, 49 ff.). Gott will nicht, dass wir es in allem immer nur schön harmonisch haben und kampflos zufrieden sein dürfen mit allem, was ist. Gott will Streit und Hader. Er will den Kampf. Er hat Feindschaft gesetzt – Feindschaft nicht zwischen den Menschen, sondern Feindschaft zwischen der Schlange und der Frau. Was das Menschenleben zum Menschenleben macht, seine elementare Freude, sein urtümliches Leid, das alles *soll* unversöhnt verfeindet sein mit dem Hochmut, der vergeistigt mehr haben und sein will, als uns geschöpft gegeben ist.

So, liebe Gemeinde, ist es bis heute: der Drang nach dem Hohen und immer noch Höheren widerstreitet der Liebe zur Frau und ihren Kindern. Wer sich von Herzen freuen kann an dem, was die Kinder uns schenken, wer darum eine herzliche Liebe, eine grosse Dankbarkeit, einen wahrhaften Respekt hat im Hinblick auf das, was die Frauen und Mütter leisten und sind, der wird frei von dem Streben nach dem übermenschlich Hohen und dem Wunsch, die Zukunft nach dem eigenen Willen zu konstruieren. Das Hohe zerbricht an den Alltagsrealitäten. Die falsche Ehrfurcht vor den genialischen Höhenflügen der Wissenschaftler, Künstler und Wirtschaftsleute, der Glaube an die Organigramme und Konzepte der Politiker weicht einer Liebe zum Kleinen in Küche und Kinderzimmer.

Und umgekehrt (das ist eben auch ein urtümliches Strafgericht): wer Herausragendes leisten will zum Guten, muss dafür oft auf die Ehe und den Kinderwunsch verzichten (denken wir an Mutter Theresa oder den letzten grossen Philosophen des Abendlandes, Sören Kirkegaard). Oder noch schlimmer, ungut: Menschen können grosse Ideen haben, konstruieren in Gedanken eine erhabene Zukunft – und sind deshalb bereit, mit harter Konsequenz über das Schicksal von Frauen und Kindern hinwegzugehen. Im vergangenen Jahrhundert haben die grossen politischen Ideologien bewusst die Familien zerstören wollen. Man kann das Omelette nicht backen, ohne die Eier zu zerschlagen, hat vor bald hundert Jahren der erste ganz grosse Revolutionär gesagt, Lenin. Man muss um der kommenden, gerechten Gesellschaft willen bereit sein, ein paar bourgeoise Familien und einfältige Bauersleute zu opfern. In Hitlers Deutschland hat man mit aller Kraft die Kinder den Eltern entfremdet und hat die Jugendlichen in den grossen Parteiorganisationen zu indoktrinieren versucht mit „höheren Idealen“. Mit längerem Atem haben dasselbe Josef Stalin in der Sowjetunion und Mao in China getan. Wir wissen, was gut und böse ist, heisst es im Manifest der Kommunistischen Partei, darum wollen wir Mann und Frau die gleichen Chancen geben, und das ist nur möglich, wenn wir die Kinder nicht mehr in der Familie, sondern kollektiv erziehen. Denn, meint Friedrich Engels: Es herrscht nun einmal ein Widerspruch zwischen der grossen Idee von der Gleichheit und der Tatsache, dass die zwei Geschlechter ungleich gefordert sind, wenn sie das Leben weitergeben an eine nächste Generation. Es herrscht Feindschaft zwischen der Idee und der Realität, sagt Engels. Und das steht tatsächlich auch in der Bibel – mit dem Unterschied allerdings, dass das Kommunistische Manifest diese Feindschaft beenden will in einer klassenlosen Gesellschaft, während die Bibel sagt: diese Feindschaft ist grundlegend für alles Leben hier in der Zeit, von Gott gesetzt. Niemand kann und soll sie wegnehmen: Die Feindschaft – nicht zwischen den Menschen, sondern die Feindschaft zwischen der Frau und ihren Kindern und der Schlange.

III

„Verflucht seist du – auf deinem Bauche sollst du kriechen und Staub fressen dein Leben lang“, sagt Gott zu der Schlange. Das ist Gottes Gericht über den Hochmut, der sich über das geschöpfliche Leben von uns Menschen erhebt. Die höchsten Ideen werden von Gott immer wieder hinabgebeugt – am Ende geht es ums Geld. Weit überfliegende Konzepte, grossartige Erfindungen – am Ende leckt alles wieder den Staub der Zeit. Was für ein nützliches Werkzeug z. B. ist das Internet: Millionen von Menschen können blitzschnell miteinander kommunizieren und ein weltweites mitmenschliches Verständnis füreinander entwickeln. Aber von all dem vielen, was das Internet zugänglich macht, dient der grösste Teil einer kurzen Lust einer klammheimlich verschämten pornographischen Erregung. Oder (ein anderes Beispiel) mit wie viel Liebe und Einsatzbereitschaft haben sich Menschen dahingegeben für die

grosse Idee, dass die medizinische Forschung vorankommen und wir die Krankheiten besiegen können. Jetzt plötzlich zeigen sich ganz niedrige Grenzen. Das Geld wird knapp. Wir haben höchste medizinische Techniken, aber am Krankenbett ist die alltägliche, liebevolle Betreuung nicht mehr gesichert. Gott beugt unseren Hochmut hinab. Ein drittes, selbstkritisches Beispiel: Was haben die hugenottischen Flüchtlinge auf sich genommen, um der Tyrannei zu entfliehen und hier in aller Freiheit das Gotteswort zu hören und sich am Geheimnis der Gnade Gottes und ihren unermesslichen Gaben zu laben. Aber dann haben wir Reformierten auch statt von Gott und seiner Gnade mehr und mehr von der Kirche und ihren guten Werken zu reden begonnen und immer mehr darüber nachgedacht, was wir Menschen alles sollten und müssten - Gerechtigkeit auf Erden, Frieden für die Welt und Bewahrung der Schöpfung haben wir zu unseren hohen Aufgaben gemacht. Jetzt aber diskutieren wir in der Kirche fast nur noch darüber, mit wie viel Geld wir noch wie viele gute Werke tun und PR-mässig geschickt darstellen können. Hohe Gedanken werden in den Staub gebeugt.

IV

So, liebe Gemeinde, hat Gott es verfügt, so ist es und wird es bleiben, bis Gottes Urteil sich endlich erfüllt. Der Nachkomme der Frau soll dir den Kopf zertreten, und du wirst in die Verse stechen, sagt Gott zur Schlange. (Dieser Spruch steht auf Hebräisch oben im Münstersaal des Bischofshofes.)

Die Frau und ihre Kinder tun viel, damit das hochmütige Wissen und Wollen in uns zerbricht und unser Herz frei und weich und offen wird für das Wunder des Lebens und seiner Liebe. Aber nur der eine Nachkomme der Frau, Jesus, das Kind Marias – er allein hat das hochmütige Streben *ganz* zertreten. Jesus hat nicht über die Weltgesundheit diskutiert, er hat die Aussätzigen am Wegrand gesund gemacht und hat ihre Krankheiten mit sich ans Kreuz getragen. Jesus hat nicht grosse Ideen über die absolute Gerechtigkeit entwickelt, er hat gesagt: übt euch in der vollkommenen Liebe, tut wohl denen, die euch hassen.

Darum hat ihn die Schlange in die Verse gestochen. Er ist zu Fall gekommen. Der Hohepriester hat gemeint, er wisse, was gut und böse ist, und hat Jesus zum Tode verurteilt. Und Pilatus war ebenso sicher, dass er jedenfalls nichts Böses tut, wenn er seine Hände in Unschuld wäscht und die Leute haben lässt, was sie haben wollen. Und so haben die Soldaten Jesus ans Kreuz geschlagen. Jesus aber hat für sie gebetet: Vergib ihnen, Vater, denn sie wissen nicht, was sie tun. Wir meinen, liebe Gemeinde, wir wüssten, was gut und böse ist. Jesus aber betet: Vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun. Und stirbt den Verbrechertod am Kreuz.

Das soll unser Innerstes rühren, liebe Gemeinde, und aufwühlen und auf eine neue Art zur Ruhe bringen, dass wir zufrieden sind nicht mit uns und mit der Welt, aber Frieden haben mit Gott in Jesus Christus. So zertritt Jesus den Kopf der Schlange, vernichtet das Böse. Darum wollen wir nicht einen billigen Frieden schliessen mit der Welt und all ihrem Bösen! Wir wollen uns nicht versöhnen mit dem, was ist. Wir wollen auf der Seite der Frau und ihrer Kinder stehen und rebellieren gegen all das, was aus dem Hochmut Böses wird, und wenn nötig es auf uns nehmen, dass wir wie Jesus deshalb zu Fall kommen. Denn Jesus hat dem Bösen den Kopf zertreten! Die Schlange hat in Ewigkeit keine Macht mehr über uns! Vor Gott werden wir bestehen, auch wenn wir hier fallen. Amen.

